

Endlich noch ist Schwinges' These von der im Gottesstaatsbürger Nûraddîn ihren höchsten Ausdruck findenden Toleranz Wilhelms entgegenzuhalten, daß Wilhelm die gegen die Christen errungenen Erfolge Nûraddîns mit deren Sündhaftigkeit erklärt, weshalb Schwinges Wilhelm „eine gewisse Zweigleisigkeit des Denkens“¹⁶⁷ bescheinigen muß. Dieser Umstand aber scheint mit dem Bild vom vorbildlichen Herrscher als *imago Dei* nicht vereinbar.

Somit entfällt jeglicher Grund dafür, mit Schwinges in Wilhelms Zeichnung Nûraddîns den augustinischen Friedensfürsten¹⁶⁸ zu erblicken, wenn jener auch im Gegensatz zu dem tyrannischen Friedensbrecher Saladin steht¹⁶⁹. Allein aus diesem Gegensatz ergibt sich aber nicht der von Schwinges gezogene Schluß.

bis 1959, hg. von Walther Lammers (Wege der Forschung 21, 1961) S. 18. (Ursprünglich: HJb 53 [1933] S. 281–303). Dies hat Schwinges S. 192 offensichtlich nicht berücksichtigt, wenn er schreibt, „daß Wilhelm von Tyrus grundsätzlich im System des Augustinismus gedacht hat, selbst wenn er dessen Grenzen im Hinblick auf den Islam eigenständig erweitert ... Im übrigen war Augustinus in der Theologie und Philosophie des 12. Jahrhunderts präsent. Allein schon die allgemeine Verbreitung seines philosophischen Vokabulars kann das bezeugen.“

¹⁶⁷) Schwinges S. 195.

¹⁶⁸) Schwinges S. 191 f., 194, 207.

¹⁶⁹) Vgl. unten S. 455–458. Übrigens bedient sich Schwinges bei dieser Interpretation insofern eines Kunstgriffs, als er Frieden als den „politischen Status quo in Syrien“ definiert (S. 207 Anm. 134) und von der Sicherheit der „goldenen sechziger Jahre“ spricht (S. 207), in der sich die Kreuzfahrerstaaten befunden hätten, solange Nûraddîn noch am Leben gewesen sei – Lilie (wie Anm. 15) S. 289 schließt sich Schwinges in diesem Punkt einmal weitgehend an. Diese Auffassung erscheint aber nur haltbar, sofern man hierin den Ausdruck von Wilhelms pro-zengidischer Tendenz und nicht seine wirkliche Überzeugung sieht, denn bei Licht besehen ist die Behauptung, Saladin sei den Kreuzfahrerstaaten zu Wilhelms Lebzeiten ein gefährlicherer Gegner gewesen als Nûraddîn, kaum zu halten – Saladins Sieg bei Hittîn hat Wilhelm von Tyrus ja nicht mehr erlebt. Man mag einwenden, daß Nûraddîn immerhin zuzeiten den Kreuzfahrern einen Tribut gezahlt habe (vgl. Elisséeff [wie Anm. 11] S. 496), Saladin aber wohl nicht (vgl. Anm. 65), und daß es unter Saladin nicht mehr die fränkische, sondern die muslimische Seite war, die die Bedingungen der Verträge bestimmte (vgl. Anm. 115), dem steht jedoch entgegen, daß Nûraddîn bereits Ende der sechziger Jahre Herr über Syrien und Ägypten war, während Saladin sich, solange Wilhelm von Tyrus geschrieben hat, bemühen mußte, das Reichsgebilde Nûraddîns überhaupt erst Stück für Stück in seine Hand zu bringen. Auch hat in den sechziger Jahren zwischen Amalrich und Nûraddîn selbst an der syrischen Front, an der Nûraddîn zu dieser Zeit weitgehend noch von Byzanz in Schach gehalten wurde, keine Waffenruhe geherrscht (1164 gingen den Franken Hârim und Bânîyas verloren), während sich der Hauptkriegsschauplatz über Jahre hin nach Ägypten verlagerte. Wenn überhaupt, so konnte Saladin nur deshalb gefährlicher als Nûraddîn scheinen, weil die Verhältnisse im Innern der Kreuzfahrerstaaten immer problematischer wurden.